



Sie diskutierten im Schützenhaus über Organspende: Dr. Ulrike Wirkes, Professor Dr. Dirk Stippel, Hans H. Schmolke (Selbsthilfe Organtransplantierte NRW), Josef Neumann (SPD, Mitglied des Landtags), Rainer Wallenfang (Regionaldirektor IKK Classic). Foto: Michael Sieber

Wenn ein Herz ein zweites Leben möglich macht

ORGANSPENDE Bei einer Podiumsdiskussion ging es um ein Thema, das jetzt auch in der Politik einen breiteren Raum einnehmen soll.

Von Sabine Naber

„Ich habe mein Leben noch einmal zurück bekommen. Und es ist ein wunderbares Leben“, sagt Hans J. Schmolke. Seit über zehn Jahren lebt er mit einem Spenderherz. Zwei Jahre sei er nach einem Herzinfarkt und wochenlangem Koma nur dahin gedümpelt. Weil kein Spenderherz da war, hatte er ein Kunstherz bekommen. Und das hat ein Jahr Bestand. „Ich habe jeden Tag auf die Sanduhr geguckt, die mir die noch verbleibenden Tage angezeigt hat. Als endlich der erlösende Anruf

kam“, kann er sich gut an diese Zeit erinnern. Wie Schmolke damals, so warten zur Zeit 12 000 chronisch kranke Menschen auf ein Spenderorgan. Täglich sterben drei Patienten, weil keins rechtzeitig zur Verfügung steht.

„Ist es nicht ein Akt der Nächstenliebe und sollte es nicht Bürgerpflicht sein, seine Organe zu spenden?“ – das wollte Alex Becker, stellvertretende Chefredakteurin von Radio RSG in der Podiumsdiskussion von den Ärzten Dr. Ulrike Wirkes und Dr. Dirk Stippel sowie dem Landtagsabgeordneten Josef Neumann wissen.

Eingeladen dazu hatte die IKK classic am Dienstagabend ins Schützenhaus.

Organspende-Zwang ist keine gute Sache

„Zwang ist keine gute Sache“, waren sich alle einig. „Wir brauchen Aufklärung, müssen in eine große gesellschaftliche Diskussion kommen“, so Neumann.

Auf die Frage, was es denn für einen Grund geben könnte, keinen Spenderausweis zu haben, machte Dr. Wirkes, die geschäftsführende Ärztin der Deutschen Stiftung Organtransplantation, klar: „Die Menschen haben Angst, sich festzulegen. Fragen sich, ob da alles mit rechten Dingen zugeht und ob man wirklich tot ist, wenn ein Organ entnommen wird.“

Hier konnte Dr. Stippel, Leiter des Schwerpunktes Transplantationschirurgie an der Uniklinik in Köln, beruhigen: „Zwei erfahrene Ärzte müssen den Hirntod festgestellt haben.“ Wichtig sei, überhaupt eine Entscheidung zu treffen – egal, ob pro oder kontra. „Es ist eine Zumutung für die Angehörigen, unmittelbar nach dem Tod eines geliebten Menschen etwas zu entscheiden, was vorher mit dem Betroffenen nie besprochen wurde“.

Diese Woche hätten die Abgeordneten einen Antrag gestellt, das Thema Organspende auf die politische Tagesordnung zu setzen. „Ich rechne im November mit Beschlüssen“, sagte Neumann und wünscht sich, dass auch Hausärzte mit Patienten über Organspenden reden.